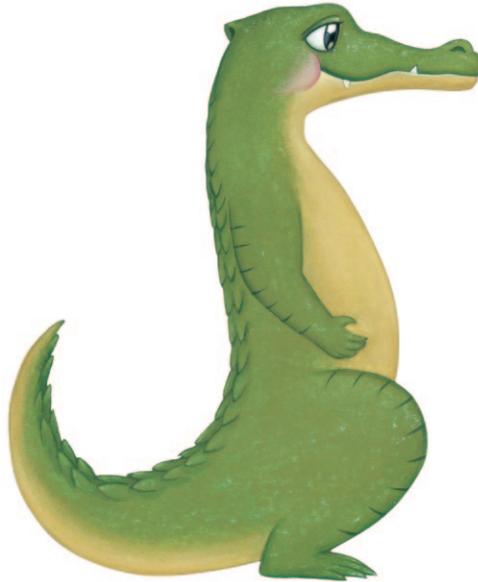


Armin Pongs

# KROKOFIL

Das Karussell der Farben





„Lesen bringt Farbe ins Leben“



Viele Sternstunden beim Lesen!

Nach einer Begegnung mit dem Gedicht „Das Karussell“  
von Rainer Maria Rilke

ISBN 978-3-9811831-9-1

Alle Rechte vorbehalten

© Armin Pongs, Pong Wang Ting am Kinisee 2011.

Dies ist eine komplett überarbeitete Neuauflage.

Die Erstauflage erschien 2008.

Dilemma Verlag, Pinswang 11 a, 83253 Rimsting

Homepage: [www.dilemma-verlag.de](http://www.dilemma-verlag.de)

E-Mail: [kontakt@dilemma-verlag.de](mailto:kontakt@dilemma-verlag.de)

Fon: 08051 / 96 51 667

Fax: 08051 / 96 51 668



Fragen: [info@krokofil.de](mailto:info@krokofil.de)

Informationen: [www.krokofil.de](http://www.krokofil.de)

Lesereise: [www.krokofilreisen.de](http://www.krokofilreisen.de)

Leserlebnis: [www.krokofillesen.de](http://www.krokofillesen.de)

Schreibwerkstatt: [www.krokofilschreiben.de](http://www.krokofilschreiben.de)

Lektorat: Sigrid Job, Michael Pfingstl, Sebastian Sigler

Illustrationen: Sankar Mandal, Souradip Saha

Bildbearbeitung & Layout: Szabolcs Gergely

Druck & Bindung: Società Editoriale Grafiche AZ s.r.l., Verona

Printed in Italy

# Inhalt

1

Das Land der weißen Pferde

2

Das Land der gelben Zitronen

3

Das Land der goldenen Kastanien

4

Das Land der silbernen Seen

5

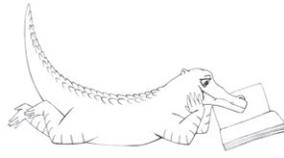
Das Land der blauen Flüsse

6

Das Land der roten Schoten

7

Das Land der grünen Berge



## Das Land der weißen Pferde

**K**rokofil stand vorn am Bug des Schiffes, das ihn ins Land der schwarzen Augen bringen sollte, und schaute besorgt zum Himmel. In der Ferne zogen dunkle Wolken auf, und hohe Wellen wälzten sich auf den dreimastigen Schoner zu. Auch der Wind, der eben noch warm über Krokofil's Gesicht gestrichen war, wurde nun immer stärker und blies schließlich so heftig, dass Krokofil sich mit beiden Händen an der Reling festhalten musste, um nicht von Bord geweht zu werden. Tränen traten in seine Augen und liefen ihm über das Gesicht – ob aus Wehmut über das, was er hinter sich gelassen hatte, oder wegen der starken Brise, das wusste er nicht. Er blickte zurück zur Küste des Lichts und dachte an die vielen Menschen und Tiere, denen er im Land der Sonne begegnet war. Dann schaute er wieder hinaus auf das unruhige Meer. Er war traurig, und doch spürte er in seinem Herzen eine große Freude, denn er war auf dem Weg zu Prinzessin Anna Lucia, seiner besten Freundin. Auf der anderen Seite des Meeres würde er sie wiedersehen.

Gemeinsam hatten sie eine glückliche Kindheit am Hof von König Sabikan den Siebzehnten verbracht. Doch eines Tages war ein Prinz zum Felsenpalast gekommen und hatte um die Hand der Prinzessin angehalten. Anna Lucia hatte ihn geheiratet und war ihm in das Land der schwarzen Augen gefolgt. Den Tag, an dem sie gegangen und er allein

im Palast zurückgeblieben war, hatte Krokofil nie vergessen. Er war verzweifelt gewesen und wäre vor Kummer fast gestorben. Doch zum Glück hatte er in dieser schweren Zeit einen Freund gehabt: Marlon den Fünften, den König der Möwen. Der Albatros stand ihm zur Seite, schenkte ihm Kraft, machte ihm Mut und brachte ihm das Lesen und Schreiben bei. Ohne das Wissen und die Weisheit des Möwenkönigs hätte Krokofil sicher nicht von dem Zauber erfahren, den Bücher auf ihre Leser ausüben können, und ohne ihn hätte er es wohl auch nicht gewagt, den Palast des Felsenkönigs zu verlassen.

Krokofil schaute auf die vorbeiziehenden Wellen. Er war glücklich, den siebzehn Silberknöpfen entkommen zu sein, den gefürchteten Soldaten des Felsenkönigs, die ihn verfolgt und sogar zwischenzeitlich gefangen genommen hatten. Und er war stolz darauf, den Zauberkünsten der Krake Zara del Mar widerstanden zu haben. Sein Wunsch, die Prinzessin wiederzusehen, war stärker gewesen als alle Hindernisse, die sich ihm in den Weg gestellt hatten.

Allmählich ließ der Wind nach, und die Sonne schien wieder zwischen der Wolkendecke hindurch. Kurz darauf wurde Krokofil von etwas geblendet, und er wurde aufmerksam auf den funkelnden Stein in seiner Hand. Der tiefrote Stein war ein Geschenk der Kalifentochter Anna Lena. Es war ein Karneol, er sah genauso aus wie der Stein von Zara del Mar, und er würde ihn auf seiner Reise vor allen Gefahren beschützen, dessen war er sich ganz sicher.

Er war kein Träumer wie Don Klappergestell, der Ritter voll der Träume, der gegen Windmühlen kämpfte und da-

bei doch in seiner Traumwelt gefangen blieb. Im Gegenteil: Er war ein Traumländer, einer, der an seine Träume glaubte und alles daran setzte, sie wahr zu machen.

Am Horizont sah Krokofil über die Wellen hinweg das Gebirge, hinter denen das Land der schwarzen Augen liegen musste. Die Berge standen hoch und mächtig im flirrenden Dunst der Mittagshitze. Doch je länger er zu ihnen hinüberschaute, desto weiter schienen sie sich zu entfernen. „Wie merkwürdig“, dachte er.

Kurz darauf hörte er das Trappeln von Hufen auf dem Deck. Er schaute sich um. Ein schwarzer Stier kam heran und stellte sich neben ihn an die Reling. Auch er begann, auf die Berge und auf das Meer zu schauen.

„Wer bist du?“, fragte Krokofil.

„Ich bin Toro aus dem Land der Sonne.“

„Und was willst du im Land der schwarzen Augen?“

„Was für ein Land?“

„Das Schiff fährt doch ins Land der schwarzen Augen“, sagte Krokofil und deutete hinunter auf das weiße Pferd, das vorn auf die Schiffswand gemalt war. Er erzählte Toro von Prinz Kara Ben Duin al Hadschi Rabat, der auf einem Schimmel aus dem Land der schwarzen Augen zum Palast des Felsenkönigs gekommen war. „Es muss da sehr viele weiße Pferde geben, aber ich weiß nicht, ob es dort auch schwarze Stiere gibt.“





„Das ist mir egal“, antwortete Toro gleichgültig. „Ich will nur einfach weg!“ Der Stier erzählte, dass er auf der Flucht sei. Er war glücklich gewesen im Land der Sonne, denn er hatte auf einer satten grünen Wiese gelebt, und er war wegen seiner Schönheit von allen bewundert worden. Doch eines Tages hatte sein Besitzer ihm voller Stolz erzählt, dass er, Toro, dazu auserwählt worden sei, einen großen Auftritt als Kampfstier in einer Arena zu haben. Tausende und Abertausende von Zuschauern würden ihm begeistert zujubeln und ihn anfeuern, wenn er mit den bunt gekleideten Toreros kämpfte. Aber Toro wusste ganz genau, dass immer der Stier der Verlierer war. Am Tag des Stierkampfes war er ganz verzweifelt gewesen, und er hatte schon mit seinem Leben abgeschlossen, da passierte etwas schier Unglaubliches. Ein großer weißer Vogel mit blauschwarzen Flügeln war zu ihm in die Box gekommen. „Ich bringe dich hier raus!“, hatte er gesagt und ihn dann, vorsichtig vorausfliegend, durch ein weitverzweigtes Labyrinth von Gängen aus der Stierkampfarena hinausgeführt. Krokofil blickte Toro überrascht an.

„Ich glaube, ich weiß, wer das war!“, rief er begeistert, und seine Augen wurden plötzlich ganz groß. „Das kann nur mein Freund Marlon der Fünfte gewesen sein, der König der Möwen.“ Und er erzählte Toro, wie der Albatros ihm vor gar nicht so langer Zeit geholfen hatte, aus dem Palast des Felsenkönigs zu fliehen.

Der Stier blickte nachdenklich auf das Meer hinaus. Dann begann er langsam zu erzählen: vom Land der Sonne, von den kargen Bergen und von den satten Weiden.

Krokofil und Toro verbrachten den ganzen Tag damit, von ihren Erlebnissen zu berichten, und sie hörten erst auf, als das Meer perlmuttfarben in der Abendsonne glitzerte. Als sie sich auf dem Schiffsdeck zum Schlafen legten, fragte Krokofil: „Siehst du diesen Stern dort am Himmel?“

„Meinst du den, der so hell leuchtet, noch heller als die anderen Sterne?“

„Ja, genau. Das ist der Polarstern. Mit ihm kannst du die Himmelsrichtung bestimmen. Er zeigt an, wo Norden ist.“ Krokofil hätte noch viele Sterne benennen können, auch kannte er von seinem Freund Marlon dem Fünften jede Menge Geschichten über die Sternbilder, die es am Himmel zu sehen gab. Aber um diese Geschichten nun zum Besten zu geben, war er einfach viel zu müde. Und ehe er sich's versah, war er auch schon eingeschlafen. Krokofil träumte in dieser Nacht vom Land der schwarzen Augen und von Prinzessin Anna Lucia, die auf einem weißen Pferd durch das Tor in ihren Palast hineinritt. Er rief ihren Namen, lief hinter ihr her, doch als er in seinem Traum den Palast erreichte, waren alle Tore fest verschlossen.

Am nächsten Morgen wurde Krokofil von den ersten Sonnenstrahlen geweckt. Die dreimastige Bark war in der Nähe des Festlandes angekommen. Er sah die Mündung eines großen Flusses, der sich ins Meer ausbreitete wie Tinte aus einem umgekippten Tintenfass, und am Ufer des Stromes hatten sich Tausende Flamingos versammelt. Sie standen nur auf einem Bein, und ihr rosafarbenes Federkleid leuchtete in der Morgensonne. Plötzlich sprang eine Herde weißer Pferde aus dem hohen Schilf heraus und jagte den

Strand entlang. Schnell weckte er Toro. „Schau doch nur, wir sind im Land der schwarzen Augen!“, rief Krokofil aufgeregt und zeigte auf die weißen Wildpferde. „Sie sehen genauso aus wie der Schimmel von Prinz Kara Ben Duin al Hadschi Rabat.“ Eines der Pferde fiel ihm besonders auf. Sein Fell glänzte in der Sonne wie frisch gefallener Schnee, und seine Mähne und sein Schweif schimmerten silbern.

Die Segel wurden gerefft, und das Schiff fuhr in einer schmalen Fahrrinne langsam auf den Strand zu. Krokofil trat ungeduldig von einem Bein auf das andere, denn er wollte endlich an Land gehen. Doch dann erstarrte er, denn auf dem nahen Strand begann sich vor ihren Augen, ein Drama abzuspielen. In wilder Hast galoppierten zwei Reiter auf grau gescheckten Pferden über den Strand. Sie jagten dem schneeweißen Pferd hinterher und warfen ihre



Lassos über seinen Kopf. Krokofil erschrak, doch ohne auch nur einen Augenblick zu zögern, sprang er mit einem großen Satz in das flache Wasser, schwamm blitzschnell ans Ufer und eilte, so schnell ihn seine kurzen Beine tragen konnten, dem weißen Pferd zu Hilfe. Er stellte sich den beiden Reitern auf ihren grauen Rössern in den Weg, machte sich ganz groß und fauchte sie an wie ein Drache. Die Pferde scheuten und bäumten sich auf, und die Männer, die eben noch fest im Sattel gesessen hatten, plumpsten wie Kartoffelsäcke in den Sand. Krokofil packte sie beim Kragen und schüttelte sie so lange, bis ihnen vor Angst die Zähne klapperten. Als er sie wieder losließ, fielen sie vor ihm auf die Knie und bettelten um Gnade. „Macht, dass ihr auf der Stelle verschwindet!“, rief Krokofil wütend. „Und wagt es ja nicht, euch noch einmal hier blicken zu lassen.“



Ein zweites Mal kommt ihr mir nicht so ungeschoren davon.“ Die beiden Reiter versprachen ihm hoch und heilig, keinem der weißen Pferde mehr etwas zuleide zu tun, und Krokofil bedeutete ihnen mit einem abfälligen Winken, dass sie sich entfernen sollten. Sofort rappelten sie sich auf und suchten, so schnell sie konnten, das Weite.

Toro hatte sich an die Reling gedrückt und die Szene gebannt beobachtet. Krokofil hatte ganze Arbeit geleistet, er hatte die Reiter in die Flucht geschlagen, doch woher nahm er nur so viel Mut? Erst als die Männer schon über alle Berge waren, wagte Toro sich vom Schiff. Er lief durch das seichte Wasser zu Krokofil hinüber, und auch das weiße Pferd kam herbeigelaufen. Sein Fell war nassgeschwitzt, und es dauerte lange, bis das Pferd aufhörte zu zittern. „Du hast mir das Leben gerettet. Wie kann ich dir nur danken?“

„Wer bist du?“, fragte Krokofil.

„Ich bin Blanche.“

„Bist du das Pferd von Prinz Kara Ben Duin al Hadschi Rabat?“

„Von wem?“

„Na, von dem Prinzen aus dem Land der schwarzen Augen“, erklärte Krokofil.

„Den kenne ich nicht.“

„Aber ich suche doch die Prinzessin.“

In diesem Moment wurde ihr Gespräch jäh unterbrochen, denn Kirchenglocken läuteten, und es ertönte Gesang. Krokofil blickte über seine Schulter und sah ganz in der Nähe eine ummauerte Stadt, in deren Mitte ein Kirchturm aufragte. Ein langer Pilgerzug näherte sich von dort

dem Strand, und der Gesang wurde bald so laut, dass sie ihr eigenes Wort nicht mehr verstanden. Der Zug der weißgewandeten Gestalten war so lang, dass Krokofil kein Ende sehen konnte, und in der Mitte trugen Männer auf ihren Schultern eine aus Holz geschnitzte Heiligenfigur. Das Kleid der Heiligen war weiß und rosafarben und aus feinsten Seide. Es war mit glitzernden Steinen bestückt, die in tausend Farben funkelten, und ein weißes Tuch umhüllte ihren Kopf, so dass nur ihr schwarzes Gesicht zu sehen war. Krokofil starrte die schöne Heiligenfigur an, und als sie ganz nahe an ihm vorbeigetragen wurde, lächelte sie ihm zu. Das zumindest glaubte Krokofil. Er überlegte noch, ob dies eine Prozession zu Ehren von Prinzessin Anna Lucia sei, da flüsterte eine tiefe Frauenstimme dicht an seinem Ohr: „Du musst die Augen ganz fest schließen, dann wird ihr Lächeln dein Herz berühren. Und wenn du sie wieder öffnest, wird das, was du dir gewünscht hast, in Erfüllung gehen.“ Krokofil drehte sich um und sah eine alte Frau. Sie trug eine Jacke aus gefleckter Schlangenhaut und bedeutete ihm, die Augen zu schließen. Krokofil tat, wie sie ihm geheißen hatte, und sah in Gedanken Prinzessin Anna Lucia vor sich. Sie stand auf dem Sonnenhügel im Palast des Felsenkönigs, lächelte ihn an und warf ihm ihren Brautstrauß zu. Dann verschwamm das Bild und verschwand wieder.

Als er seine Augen öffnete, war auch die alte Frau verschwunden, und sein Herz klopfte bis zum Hals: Würde er die Prinzessin hier und jetzt wiedersehen? Er suchte sie überall mit seinen Augen. Aber weder auf den Dünen noch zwischen den vielen Menschen konnte er sie entdecken.

Der Pilgerzug hatte inzwischen das Ufer erreicht, und Krokofil sah, wie die schwarze Heiligenfigur ins Meer eingetaucht wurde. Die Prozession war damit beendet, und eine kleine Gruppe von Menschen brachte die Figur wieder in die Stadt zurück. Über Salzwiesen und an Lagunen vorbei gingen die übrigen Leute ebenfalls in Richtung der Stadt. Krokofil, Toro und Blanche folgten ihnen in einigem Abstand. „Die Leute sind alle wegen Sara von weit her gekommen“, erklärte Blanche.

„Für Zara?“, fragte Krokofil etwas irritiert und dachte an die Krake Zara del Mar.

„Nein, für die heilige Sara!“

Blanche erzählte Krokofil und Toro von Sara, die eine einfache Frau gewesen war und vor vielen hundert Jahren an diesem Ort gelebt hatte. Damals waren zwei heilige Frauen über das Meer gekommen. Sie hatten beide Maria geheißt und waren auf ihrer Flucht aus dem Land, wo Milch und Honig fließen, hierher gekommen. Und weil Sara sie aus dem Meer gerettet hatte, war sie später heilig gesprochen worden. Jedes Jahr kamen nun viele Menschen von weit her, um ihr zu Ehren ein großes Fest zu feiern.

Toro dachte daran, wie Krokofil vom Schiff gesprungen war und Blanche unter Einsatz seines Lebens vor den beiden Reitern gerettet hatte. „Wird Krokofil später auch einmal heilig gesprochen?“, fragte er und schaute ihn ehrfürchtig an.

„Wer weiß?“, gab Blanche augenzwinkernd zurück.

Krokofil hatte den beiden gar nicht richtig zugehört. Er hielt noch immer Ausschau nach Prinzessin Anna Lucia

und hoffte, sie irgendwo zu entdecken. Doch alle Frauen und Mädchen, die er sah, hatten ihre Haare zu Zöpfen geflochten und bunte Tücher darüber gebunden, ganz anders als das seine beste Freundin zu pflegen tat. Um den Hals trugen sie lange Ketten aus Muschelscheiben oder Glasperlen, und ihre Blusen und Röcke waren mit Blumenmustern bestickt. Trotzdem hörte er nicht auf, nach Anna Lucia zu suchen. Sein Blick wanderte weiter zu den Männern, die sich gerade auf einem Platz versammelten. Sie hatten wilde Bärte und trugen schwarze Hüte, und begannen nun, auf ihren Gitarren, Geigen, Trommeln und Trompeten lustige Lieder zu spielen, die aber manchmal auch traurige Geschichten erzählten. Singend und tanzend zogen sie durch die Straßen der Stadt. Sie sangen und tanzten den ganzen Abend und die ganze Nacht hindurch, erst am frühen Morgen legten sie sich schlafen.

Krokofil aber fand keine Ruhe und konnte deshalb auch nicht schlafen. Im Morgengrauen ging er durch die leeren Straßen. Alles war still und verlassen, nur das Rascheln der Blätter im Wind war zu hören. Schließlich kam er zu der Kirche der heiligen Sara. In dem hohen Turm des Gotteshauses hingen offen die Glocken, und rundherum wuchsen große Hibiskusbäume, die rot, orange und gelb blühten. Plötzlich sah Krokofil zwischen den blühenden Bäumen hindurch ein Mädchen, es saß auf den marmorfarbenen Stufen des Kirchenportals. Das Mädchen hatte lange schwarze Haare, in die eine rote Hibiskusblüte geflochten war, und von Weitem sah es so aus, als säße dort Anna Lucia. Krokofil's Herz klopfte wie wild, aber als er näher her-

ankam, sah er, dass er sich geirrt hatte. Trotzdem kam ihm das Mädchen irgendwie bekannt vor. Und dann fiel es ihm ein! Es war niemand anderes als Romana, der er schon auf der steinernen Brücke im Land der Sonne begegnet war. Sie trug eine schwarze Bluse und einen cremefarbenen Rock mit schwarzen Fransen, und in den Händen hielt sie einen Fächer aus Spielkarten. Sie schien gar nicht überrascht, ihn zu sehen.

„Da bist du ja! Habe ich dir nicht gesagt, dass wir uns wiedersehen werden?“, fragte sie und lächelte ihn an.

„Ja, das hast du“, bestätigte Krokofil und setzte sich zu ihr auf die Stufen. „Und du hattest auch Recht mit den Männern, die mich verfolgen würden. Es waren die siebzehn Silberknöpfe, die gefürchteten Soldaten des Felsenkönigs.“

„Das habe ich alles in deinen Händen gelesen“, erwiderte sie und schmunzelte.

„Und dass meine Reise ins Land der schwarzen Augen länger dauern würde, damit hattest du auch Recht. Aber nun bin ich ja hier.“

„Hast du deine Freundin inzwischen gefunden?“, fragte Romana und zog aus ihrer Rocktasche ein Buch hervor, das sie wohl als Kopfstütze oder Sitzkissen benutzte, denn in der Mitte war es ganz eingedrückt.

„Nein, ich habe Prinzessin Anna Lucia noch nicht gefunden. Aber vielleicht kannst du mir ja weiterhelfen.“

„Wir werden sehen“, sagte Romana und hielt Krokofil ihren Spielkartenfächer hin: „Hier, nimm eine Karte!“

Krokofil zog eine Karte mit einer knallgelben Zitrone. Eindeutig, da war wirklich eine Zitrone abgebildet. Was

hatte das für seine Suche nach Anna Lucia zu bedeuten?

„Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen?“, fragte Romana. Sie schlug das Buch in ihrer Hand auf und zeigte auf die Stelle, an der genau diese Frage geschrieben stand.

Krokofil schüttelte den Kopf.

„Komm doch mit, wenn du schon diese Karte gezogen hast“, sagte sie. „Mein Vater und ich werden noch heute dorthin aufbrechen!“

Krokofil nickte. Das Land der gelben Zitronen musste die Lösung sein. Dort, so dachte er, würde er Prinzessin Anna Lucia nun finden, und nicht wie zunächst angenommen im Land der schwarzen Augen. Romana hatte ihm vorhergesagt, dass die berüchtigten siebzehn Silberknöpfe ihn verfolgen würden, und er vertraute ihr nun. Also entschloss er sich, mit ihr zu gehen, in das Land der gelben Zitronen. Und die Karte mit der Zitrusfrucht nahm er mit.